

Ein griffiges Planungsmittel fürs Oberengadin

In Koordination mit anderen Gemeinden das Richtige tun

Auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft gibt sich das Oberengadin ein neues Planungsinstrument, den Regionalen Richtplan. Ein Teilentwurf liegt schon vor. Konkreter wirds in drei Monaten.

MARIE-CLAIRE JUR

Was die Oberengadiner Gemeinden seit Jahren über die Ortsplanung anstreben, nämlich eine geordnete Entwicklung auf ihrem Territorium, soll nun auch auf regionaler Ebene anvisiert werden: Mittels dem Regionalen Richtplan will sich die Talschaft ein politisches Planungsmittel zulegen, dank dem sie als Ganzes ihre gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Zukunft besser gestalten kann. Somit steht dieses neue, vorab auf raumplanerischer Ebene greifende Planungsinstrument zwischen den einzelnen kommunalen und übergeordneten Planungen (Kanton und Bund). Der Regionale Richtplan nimmt regionale Entwicklungsziele auf, definiert Kompetenzen und für die Kreisgemeinden den Handlungsspielraum, innerhalb dessen die Kommunen die volle Gestaltungsfreiheit bei der Erfüllung ihrer Aufgaben wahrnehmen können.

Übersicht über Ansprüche

Ein erster Teilentwurf dieses Planungsmittels wurde von einer Arbeitsgruppe zuhause der regionalen Raumpla-

nungskommission entwickelt. Er setzt sich mit den Themen Siedlung und Ausstattung, Verkehr und übrigen Raumnutzungen auseinander. Weitere Entwicklungsschwerpunkte des Regionalen Richtplans wie die Themen «Landschaft» und «Tourismus» werden zu einem späteren Zeitpunkt in dieses Grundlagenwerk integriert. Letztendlich wird das in zehn Kapitel gegliederte Planungswerk nicht nur viel Text, sondern auch sehr viel Kartenmaterial enthalten. Letzteres hat den Vorteil der «Übersichtlichkeit», wie Beat Aliesch vom mitinvolvierten Churer Raumentwicklungsbüro Stauffer & Studach betont. Der Regionale Richtplan fürs Oberengadin werde analog zum Kantonalen Richtplan gegliedert, sei vergleichbar im Aufbau. Es handle sich darüber hinaus um einen bewirtschaftbaren Gesamttrichtplan, der aktualisierbar sei.

«Man sieht auf den ersten Blick, wo verschiedene Ansprüche in der Region bestehen», schätzt Vize-Landammann Gian-Duri Ratti einen weiteren Vorteil dieser Darstellungsweise. Er stellt aber auch etwas klar, was an der kurzen Diskussion des Themas in der letzten Kreisratssitzung von Mitte Dezember zu Konfusionen Anlass gab: «Dieser Regionale Richtplan ist keine Nutzungsplanung.» Was die einzelnen Gemeinden mit ihrem Grund und Boden machen, wie sie ihn nutzen, entscheiden sie letztlich selbst. Im Richtplan werden lediglich generelle Vorstellungen zur regionalen Raumentwicklung definiert, zum Siedlungsraum, zu Freiräumen und zu funktionalen Zusammenhängen.

Ausgehend von viel erarbeitetem Datenmaterial werden beispielsweise Grundsätze zur künftigen Siedlungsentwicklung formuliert. Es wurden Berechnungen zu den aktuellen Baulandreserven des Tals gemacht und unter Beizug weiterer Studien der künftige Landverbrauch definiert. Festgeschrieben wurde beispielsweise der Grundsatz, mit dem Boden behälterisch umzugehen, beim Bauen künftig nicht nur auf eine Verdichtung, sondern auch auf Qualität zu setzen.

Daten, Grundsätze, Lösungsideen

Definiert wurden mit der Seenregion, dem Kerngebiet und der Plaiv die drei funktionalen Räume sowie Standorte, wo eher Gewerbenutzungen, touristische Nutzungen oder beispielsweise Wohnraumentwicklung Sinn machen. Zusammengetragen wurden aber auch Grundlagendaten zur aktuellen und künftigen Verkehrserschliessung im Tal, welche Problemstellen es gibt und welche Priorität diese geniessen. Als dringlich wird beispielsweise die Lösung des Verkehrsproblems von St. Moritz (Transitachse Charnadüra) angesehen, dort könnte eine Untertunnelung das Stauproblem lösen. Auch die Entschärfung des unfallträchtigsten Strassenteils, des Anschlusses Gitögli (Abzweigung von der Berninastrasse nach Pontresina Richtung Bahnhof) wird als dringlich definiert. Hier könnte ein Kreisel Abhilfe schaffen. Der Regionale Richtplan schreibt also nicht nur Leitgedanken fest, er geht bei gewissen Fragestellungen schon in konkrete Details.

Zu ersten kritischen Fragen und Unklarheiten führte an der letzten Kreisratssitzung ein Passus im Richtplangentwurf, in dem auch die Hochhaus-thematik angesprochen wird oder die Entwicklungsmöglichkeiten bei der Bergstation Muottas Muragl. Aus den Voten von Mitgliedern der Fraktion «Glista Libra» war klar Opposition gegen überdimensionierte Bauvorhaben zu hören.

Öffentliche Auflage im Frühjahr

Wie das bei Ortsplanungen der Fall ist, soll auch für den neuen Regionalen Richtplan eine gewisse Planbeständig-

keit gegeben sein. Definiert wurde ein Planungszeitraum von zehn Jahren. Bis das Planungsinstrument aber zum Einsatz kommt, wird es noch ein Weilchen dauern. Zu den derzeit hundert Seiten werden mindestens nochmals so viele hinzukommen. Die ersten Kapitel werden mittlerweile noch in den Gemeindebehörden beraten, wurden Schutzorganisationen zur Einsicht vorgelegt und den kantonalen Fachstellen zur Vorprüfung geschickt. Erst in etwa drei Monaten soll die öffentliche Auflage erfolgen, von der sich der Kreis weitere Inputs erhofft.

Weltweit beste Winterdestination

St. Moritz In einem Ranking der weltweit besten Winterdestinationen des Wirtschaftsmagazins «Bilanz», hat St. Moritz auf Rang 1 abgeschlossen, zusammen mit Zermatt und Aspen. Bewertet worden sind insgesamt zehn Kriterien von der Qualität des Skigebietes über das Alternativangebot bis hin zum Nachtleben und der Familienfreundlichkeit.

Bei drei Bewertungen hat St. Moritz «top of the world» abgeschlossen. Beim Angebot an Winterwanderwegen und Langlaufloipen, beim Après-Ski-Vergnügen und dem Nachtleben sowie bei den Alternativen für Nichtskifahrer. Das Skigebiet und die Pisten, die Bergrestaurants in den Skigebieten, die Hotels und die Gastronomieszene im Ort haben jeweils die

zweithöchste Note erhalten. Abstriche gibt es vor allem beim Ortsbild (zwei von maximal zehn möglichen Punkten) und bei der Familienfreundlichkeit (4/10).

Im Artikel in der Ausgabe vom 17. Dezember werden aber auch die hohen Preise erwähnt. Gemäss einer Modellrechnung für die Hochsaisonperiode vom kommenden Februar zahle ein genussfreudiges Ehepaar für eine Woche Skiferien in einem Luxus-hotel in St. Moritz 17 Prozent mehr als in Zermatt und sogar 35 Prozent mehr als im kanadischen Whistler (ohne Reisekosten), steht geschrieben. Allerdings gibt es auch noch teurere Orte. Lech am Arlberg beispielsweise oder der französische Jetset-Tummelplatz Courchevel. (ep)

Die St. Moritzerin Marcella Maier jubiliert

Herzliche Gratulation zum 90. Geburtstag

Bescheidenheit ist eine Zier. Gelebte Bescheidenheit eher selten. Marcella Maier verkörpert beides. Ohne grosses Aufheben feierte sie am vergangenen Dienstag ihren 90. Geburtstag.

SUSANNE BONACA

Der Abend war fröhlich, Weihnachten stand vor der Tür. Die «Engadiner Post/Posta Ladina» hatte ihre Korrespondenten zu einem gemütlichen Fondueabend eingeladen. Nach dem Dessert erhob sich Marcella Maier, wollte sich verabschieden. Blitzartig standen alle Männer neben ihr und boten an, sie über die leicht vereiste Strasse nach Hause zu begleiten. Schlagfertig, mit einem spitzbübischen Lachen ihre Antwort: «Das könnt ihr machen, wenn ich älter bin.» Damals stand sie kurz vor ihrem 86. Geburtstag.

Das grüne Seidentuch

Achtsam nimmt sie das grüne Tuch aus der Schachtel, streicht es mit ihren zarten Händen glatt und legt es sich um die Schulter. Dieses Stück Stoff ist nicht nur seit über zwei Jahrhunderten in Familienbesitz, sondern Teil ihrer zu Papier gebrachten Familiengeschichte, die weit über die Grenzen des Engadins gelesen wurde. Marcella Maier erinnert sich: «Der Entwurf lag seit geraumer Zeit auf meinem Schreibtisch, ohne einen Gedanken an Veröffentlichung.» An einer Vernissage kam das Gespräch zufällig im



90 Jahre gelebtes Leben: Marcella Maier mit dem grünen Seidentuch, das ihrer – weit über das Engadin hinaus bekannten – Familiensaga den Titel gab.
Foto: Susanne Bonaca

Beisein des Verlegers Max Weiss auf das Manuskript. «Einen Tag später legte ich ihm das Bündel Papier in den Briefkasten.» Nur zwei Tage später war klar: Das Buch wird gedruckt. Der Rest ist Geschichte. Die Erzählung über mehrere, meist von starken Frauen an-

geführten Generationen, angesiedelt im Bergell und Engadin, wurde zum Bestseller. Das Wissen um ein Buch, das im angesehenen Orell Füssli Buchhandel im Niederdorf in Zürich für eine ganze Weile den ersten Platz inne hatte, nimmt sie mit der ihr eigenen

Bescheidenheit auf. Ebenso die Tatsache, dass das Werk nicht nur im deutschsprachigen Ausland gekauft und gelesen wird, sondern den Weg bis nach Rom oder in eine Buchhandlung im neuseeländischen Auckland gefunden hat. Lachend fügt sie an: «Heute bin ich aber kein Bestseller mehr! Heute bin ich ein Longseller.»

Bewegte Geschichte

Über Marcella Maier zu schreiben fühlt sich ein bisschen an, wie Wasser in den Inn zu tragen. Seit Jahrzehnten bekannt durch unzählige Publikationen in Deutsch und Romanisch, zu Themen über das von ihr geliebte Engadin. Eine lebende Zeitzeugin, auch respektiert für ihre klare politische Meinung. 1972 wurde sie als erste Frau in den Gemeinderat von St. Moritz und 1981 gar in den Bündner Grossen Rat gewählt. Die zierliche Frau, meist mit einem Käppi unterwegs, das zu ihrem Markenzeichen wurde, gehört zum Dorfbild von St. Moritz. «Das Lokale war mir immer sehr wichtig», erklärt sie mit Bestimmtheit. Ihr Engagement ging weit über die Politik hinaus, soziale Aspekte vermochten sie ebenso zu mobilisieren, wie zum Beispiel die langjährige Zusammenarbeit mit Milli Weber, deren Museum sie auch nach dem Tod der Künstlerin über Jahre weiterführte.

Das Allerwichtigste ist ihr aber die eigene Familie. Noch heute leben mehrere Generationen vereint unter einem Dach. Als sie nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem gutaussehenden Bergsteiger Duri Maier Touren im Hochgebirge unternahm, dachte sie nicht an eine Seilschaft fürs Leben. Der Mann, der sie sicher auf die Gipfel

führte, wurde aber bald schon zu ihrer grossen Liebe. Es folgten Jahre des Glücks, gekrönt von vier Töchtern. Leider blieb auch Marcella Maier nicht von Schicksalsschlägen verschont. Ihre fünfte Tochter lebte nur wenige Stunden. Ihr Mann verstarb an der Alzheimer-Krankheit. Diese Situationen forderten ihre ganze Kraft, aber nur ganz selten kam ein Wort der Klage über ihre Lippen. Die Verarbeitung fand über berührende Gedichte statt. «Marcellina, a mia poppina morta.» Oder sie schrieb einen Text darüber, was es heisst, einen geliebten Menschen an dieser Krankheit des Vergessens zu verlieren. «Tü escht partieu sainza dir adieu.» Du bist gegangen, ohne dich zu verabschieden.

Das Glas ist immer halbvoll

Lass dich aufs Leben ein. Ihr Lebensmotto, noch heute. Nachdem sie ihr Augenlicht fast verloren hat, freut sie sich über all das, was sie noch kann. Möchte nicht dem nachtrauern, was ihr nicht mehr möglich ist. Selbstständigkeit in den eigenen vier Wänden ist ihr wichtig. Und die Zeit mit den Töchtern und deren Familien. Bücher und Zeitung liest sie mit einem Lese-computer. Auf ihren Spaziergängen und für Kommissionen im Dorf lässt sie sich begleiten. Die leidenschaftliche Köchin bekocht noch heute ihren Familientisch. «Man muss mir am Morgen einfach die nötigen Zutaten bereitstellen.»

«An welche meiner vier Töchter ich das grüne Seidentuch weitergebe?» Marcella Maier schweigt, überlegt einen Augenblick. Mit einem feinen Lächeln erwidert sie: «Darauf gibts keine Antwort, sie sind mir alle gleich wichtig.»